

chenbücher; die Mitteilungen von Theodor Bolay aus Auswandererbriefen. Im Schlußaufsatz charakterisiert Walter Hagen feinsinnig die Freundschaft zwischen dem Schriftsteller und Politiker Friedrich Notter und dem sensiblen Eduard Mörike, weithin gestützt auf eine Schrift des Ludwigsburger Julius Ernst von Günther, der zum Freundeskreis beider gehörte.

Die Ludwigsburger Geschichtsblätter gehören, wie Heft 19 wiederum beweist, zu den führenden landes- und heimatgeschichtlichen Zeitschriften Württembergs. Die Beiträge von Willi A. Boelcke über die Geschichte Kornwestheims (in den Heften 17–19) unterscheiden sich vom verbreiteten Typus der Ortsgeschichten dadurch, daß sie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Landbevölkerung in den Vordergrund rücken, wodurch ein ungemein plastisches Bild früheren Lebens entsteht. Die Untersuchungen über das Vermögen Jörg Minners, des wohl reichsten württembergischen Bauern im 16. Jahrhundert, gehen in ihrer Bedeutung weit über Kornwestheim hinaus: Sie demonstrieren die Auswirkungen einer überraschenden landwirtschaftlichen Konjunktur auf die bäuerliche Bevölkerung. Die anregende Darstellung Boelckes setzt in Methode und Durchführung ein Maß für die künftige dörfliche Geschichtsschreibung.

Otto Kleinknecht gibt auf Grund langjähriger Forschungen eine ausgewogene zusammenfassende Darstellung der Geschichte des Murrgebiets im frühen Mittelalter; er nimmt zu allen Problemen (etwa zur heiklen Frage der Hartgemeinschaft) Stellung und verwertet dabei neueste Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft, zum Beispiel des Tübinger Historikers Dannenbauer.

Eine schlichte Flurnamensammlung für den Landkreis Ludwigsburg regte Willi Müller zur Zelgenforschung an, und dabei entdeckte er Zusammenhänge, mit denen sich die siedlungsgeschichtliche Forschung auseinanderzusetzen haben wird. Er stellte an zahlreichen Beispielen eine Verbindung zwischen Reihengräberfriedhof und Zelge (oder Zelgteil) fest und folgert daraus, daß die Zelgen uralte Einheiten mit konstanten Grenzlinien sind, daß in ihnen die alemannischen „Urmarkungen“ erhalten blieben. Nachdem die Forschung die Theorie frühdeutscher Haufendörfer und Großmarkungen heute weitgehend aufgegeben hat, fand Müller erstmals wieder klar definierbare Siedlungselemente, die offenbar in alemannische Zeit zurückreichen. Mit Spannung erwartet man, wie weit seine Ergebnisse in anderen Landschaften bestätigt werden. Seine Untersuchungen erbrachten darüber hinaus Datierungshinweise zur Markungszusammenlegung und zur Einführung der Dreifelderwirtschaft sowie eine neue Deutung der Ortsnamen mit der Endung -ingen.

Erhard Lenk liefert einen farbigen Beitrag zur Lebensgeschichte des Markgröninger Pfarrers und Historikers Ludwig Friedrich Heyd (1792–1842), der vor allem durch seine Biographie über Herzog Ulrich, ein bis heute nicht ersetztes Standardwerk württembergischer Geschichte, bekannt wurde. Übrigens: Die Theorie Heyds, der mächtige Graf Werner von „Grünigen“ (gestorben 1121) habe sich nach Markgröningen genannt, wird von der neuesten Forschung wieder anerkannt!

Die durch Archivstudien fundierten Abhandlungen von Gislinde Gaese (in den Heften 18 und 19) gelten einem gegenwärtig höchst aktuellen Thema: den Ludwigsburger Alleen, deren wenige bis heute erhaltenen Reste von der Verkehrsplanung der Stadtverwaltung – zum Bedauern aller Heimatfreunde – bedroht sind. Weitere Beiträge von O. Paret, W. Kirschler, K. Schupp, G. Febring und B. Scholkmann widmen sich zum Teil aufsehenerregenden archäologischen Funden im Kreis Ludwigsburg; zwei lesenswerte Aufsätze von E. Zipperlen behandeln die Erneuerung der Kirchen in Besigheim und Gemmingen.

Hans-Martin Maurer

Maria Zelter, Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Sonderband der Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart. Ernst Klett Verlag Stuttgart, 588 Seiten, 48 Tafeln, DM 19.50. – Im Jahre 1960 beschloß der Stuttgarter Gemeinderat, zur Erinnerung an die jüdischen Bürger der Stadt ein Gedenkbuch zu schaffen. Maria Zelter hat es geschrieben, im Klett Verlag Stuttgart ist es erschienen als Sonderband der Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart. Geleitworte von Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett und Bürgermeister Josef Hirn weisen auf den Denkzeichen-Charakter des Buches hin. Diese Besonderheit und die recht wenig einheitliche Quellenlage gerade für diesen Teil unserer neueren Geschichte bestimmen die Grenze für die Darstellung wie auch für jede Rezension. Maria Zelters Arbeit will nicht unbedingt verglichen werden mit den Dokumentationsbänden, die Paul Sauer im Zusammenhang dieses Themenkreises für das Land herausgegeben hat. Sie reiht sich vielmehr den anderen lokalen Darstellungen an, wie sie für Ulm schon 1961 von Heinz Keihl, für Talheim von Theobald Nebel, für Heilbronn von Hans Franke vorgelegt worden sind. Man wird daran erinnert, daß Ähnliches für andere Gemeinden und Bezirke des Landes längst überfällig ist.

Nach einer knappen Darstellung der allerersten jüdischen Ansiedlung in Stuttgart und der schon bald erfolgenden ersten Vertreibung und nach einer zusammenfassenden Schilderung der Emanzipation seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts gibt Maria Zelter ein umfassendes Bild des Lebens der Juden im Stuttgart der Gründerzeit und bis zum ersten Weltkrieg. Mit der Prosperität breiter Schichten entwickelte sich bürgerliche Geltung; man etablierte sich als gleichberechtigte Konfession mit einem sogenannten Oberkirchenrat, schloß sich in verschiedenen Vereinen, auch in einer besonderen Loge zusammen, diente im Heer, empfing Titel, Orden und Adel. Aber schon früh kündigte sich erste Unsicherheit an: Emanzipation bedeutete für viele Juden: Assimilierung. Dagegen wandten sich die Orthodoxie und der aufkommende Zionismus. Nach dem Krieg und dem Ende der Monarchie wurden solche Divergenzen immer stärker, zumal wachsender Antisemitismus – nun immer stärker in der nationalsozialistischen Form und Ausprägung – die verschiedenen Richtungen innerhalb des Judentums auf verschiedenen Wegen nach Sicherheit suchen ließ. Schon vor der verhängnisvollen Wende von 1933 wiesen Einsichtige auf die Gefahren hin; andere Juden meinten noch nach der sogenannten Machtergreifung, mit dem Hinweis auf ihr Frontkämpferturn, auf ihr deutsches Nationalbewußtsein, auf „Völkerrecht und das ungeschriebene Gesetz der Moral . . . und eine Weltgerechtigkeit“ sich selbst und andere beruhigen zu können.

Schon am 1. April 1933 kam es zum ersten Boykott – in Stuttgart wie im ganzen übrigen Deutschland; um dieselbe Zeit kehrten die ersten Emigranten der Heimat den Rücken. In aller Ausführlichkeit breitet nun Maria Zelter die Berichte von Einzelschicksalen aus, soweit es ihr gelang, sie zugänglich zu machen. Sie schildert Auswanderung, Flucht und Verschleppung und das Leid in den Lagern, aber auch die unendlichen Mühen der noch nicht Verschleppten, unter wachsendem Druck auszuhalten und das Überleben zu versuchen. Immer wieder begegnen Zeugnisse der verstörten Ratlosigkeit: man konnte sich nicht vorstellen, daß man plötzlich aus der Gemeinschaft derer ausgestoßen sei, mit denen man sonst als Mitbürger und Nachbar zusammengelebt hatte. Aber dabei ahnte man lange nicht, in welche Katastrophe der Weg noch führen würde – nicht in den jüdischen Kreisen und Vereinen, aber auch nicht in den christlichen Kirchen. Es ist hart, immer wieder von antisemitischen evangelischen Pfarrern hören zu müssen oder vom allzu lebhaften Bei-

fall katholischer Bischöfe für „die neue starke Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen“. Es gab kaum noch jemanden, der die Entwicklung erkannt hätte, niemanden, der sie hätte aufhalten können: so weit verbreitet war fanatische, verblendete oder auch nur gedankenlose Zustimmung der Untertanen zum Tun der Machthaber.

Maria Zelzer stellt die Entwicklung über die Nürnberger Gesetze und die Reduzierung aller staatsbürgerlichen und menschlichen Rechte der Juden bis hin zu Deportation und Mord weniger in den großen Zügen dar als im Detail der Einzelschicksale, die sie in Gruppen zusammenfaßt, so zum Beispiel nach Berufen, nach dem Zeitpunkt der Emigration, nach dem Ziel der Deportation. Diese Folge von Leidensberichten wird gelegentlich unterbrochen vom Hinweis auf die Aktivitäten, die das Leiden zu steuern und wenigstens in begrenzten Zusammenhängen zu mildern suchten. Da wird zum Beispiel Karl Adler genannt: Seit 1922 war er Leiter des Stuttgarter Konservatoriums, nach 1933 schuf er die Stuttgarter jüdische Kunstgemeinschaft und half mit der Arbeit in Chor und Orchester und mit großen Aufführungen über viele schwere Stunden hinweg; nach der Kristallnacht leistete er sehr konkrete Hilfe als Leiter der „Jüdischen Mittelstelle“. Auch diese eine trotz aller Wirksamkeit recht begrenzte Hilfe angesichts der herrschenden Gewalt: Seite um Seite führt eine Totentafel in diesem Gedenkbuch die Opfer auf, die in den Lagern von Riga und Buchenwald, von Theresienstadt und Auschwitz oder auf den Transporten umgebracht worden sind. Fast anekdotenhafte Details geben daneben die Auszüge aus der NS-Presse, die Pamphlete und die amtlichen Schreiben der Dienststellen, die Bilder aus dem Sammellager auf dem Killesberg.

Wer den reichen Anhang mit Listen und Statistiken, mit Quellenhinweisen, Zeittafel und Schlagwortverzeichnis recht zu nutzen weiß, kann aus dem Bewegenden der Darstellung immer wieder in die Sachlichkeit des Historischen zurückfinden, die von den so oder so am Geschehen dieser verhängnisvollen Zeit beteiligten Generationen nur schwer zu verwirklichen ist. Aber die eine entscheidende Frage bleibt auch in diesem Gedenkbuch unbeantwortet – und vielleicht wird sie für immer unbeantwortet bleiben müssen, die Frage: Wie konnte das alles geschehen – mitten unter uns?
W. Leygraf

Ein neues Stuttgart-Buch. In der Buchreihe *Deutsche Lande – Deutsche Städte* hat der Deutsche Kunstverlag München den Band *Stuttgart* herausgebracht (DM 18.–). Auf 54 Textseiten gibt der Architekt *Karl Georg Siegler* einen Überblick über die Geschichte der Landeshauptstadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart, wobei er für die Anfänge auf den Forschungen von Hansmartin Decker-Hauff aufbaut. Der Schwerpunkt der Darstellung Sieglers liegt bei der Baugeschichte: Wir hören vom ältesten Gebäude der Stadt, dem Stuthaus, dessen Ruine unbegreiflicherweise 1953 abgebrochen wurde („man ebnete den Platz ein und gewann vier Parkplätze“); wir hören vom Bau und Schicksal der Leonhards- und der Stiftskirche, des Dominikanerklosters, von dem heute noch der Chor der Hospitalkirche zeugt. Ausführliche Schilderungen sind dem Alten Schloß, dem Lusthaus und dem Neuen Schloß gewidmet – nicht zu vergessen Hohenheim, die Hohe Carlsschule, Monrepos und die Solitude. Mit einbezogen ist die Gründung von Ludwigsburg. Es folgt die Periode des Klassizismus, in der Künstler wie Thouret und Sallucci herausragen. Inzwischen ist Württemberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts Königreich geworden und hat seinen Gebietsstand mehr als verdoppelt. Stuttgart entwickelt sich von einer kleinen Residenzstadt zur Landeshauptstadt und zur Großstadt, die bestrebt ist, den Erfordernissen der immer hektischer werdenden

Gegenwart Rechnung zu tragen und doch ihren Reiz als „Großstadt zwischen Wald und Reben“ zu erhalten. Den 88 gut gedruckten Bildtafeln liegen (mit Ausnahme des Luftbildes einer Gesamtschau von Stuttgart und Umgebung, das von Albrecht Brugger stammt) Aufnahmen von *Helga Schmidt-Glassner* zugrunde, die eigens für dieses Buch gemacht wurden. Neben Bildern der wichtigsten historischen Bauten und Denkmäler, die immer wieder durch bisher wenig bekannte Blickpunkte überraschen, wird besonderer Wert gelegt auf die Wiedergabe jüngster Schöpfungen der Baukunst in Stuttgart: Liederhalle, Landtag, Universität Stuttgart, moderne Geschäftshäuser u. a. Erwähnt sei noch das Titelbild, die farbige Reproduktion eines Ölgemäldes von Albert Wagner aus dem Jahr 1846, das neben dem Alten Schloß die alte Münze und den Stadtmauerturm zeigt und das dem Betrachter so recht zum Bewußtsein bringt, welche Wandlung sich in den letzten hundert Jahren vollzogen hat.

O. Rühle

Fünf Heimatbücher. – Die fünf zur Besprechung vorliegenden Heimatbücher weisen in der grundsätzlichen Auswahl und Behandlung der Themen wenig Unterschiede auf. Bei ihren Verfassern handelt es sich durchweg um Persönlichkeiten, die in langem öffentlichem oder privatem Dienst sich ein enges Verhältnis zu der betreffenden Gemeinde und umfassende Kenntnisse der örtlichen Verhältnisse erworben haben. Im Vordergrund steht bei der Herausgabe überall die Absicht, den Einheimischen, zugezogenen Bürgern und in der Fremde lebenden Angehörigen eine gründliche Information über die Landschaft, Geschichte und Kultur der engeren Heimat zu vermitteln und daneben heimatliche Gefühlswerte anklingen zu lassen. Bei all diesen gemeinsamen Grundzügen spürt man aber aus der Art der Bearbeitung und Ausstattung unverkennbar die von den natürlichen Voraussetzungen und der Geschichte geprägte besondere Eigenart der betreffenden Gemeinde heraus. Alle enthalten darüber hinaus für die allgemeine Landeskunde wertvolle und über den engeren Rahmen hinausgehende Aufschlüsse.

Schon nach seinem äußeren Umfang mit über 800 Seiten hebt sich das *Heimatbuch der Stadt und des alten Amts Dornstetten* – Satz und Druck Gottfried Keller OHG Freudenstadt – von den anderen ab. Die Geschichte der fürstenbergischen Stadtgründung des 13. Jh.s bei der zu Ende des 8. Jh.s in Lorsch Urkunden mehrfach genannten Gehöftegruppe von Dornstetten als Schlüsselpunkt der über den Kniebis führenden Paßstraße und als Vorort des über den Schwarzwaldkamm hinüberreichenden Waldgedinges, das seit Jacob Grimm die Forschung immer wieder beschäftigt, ist von überlokaler Bedeutung. Die neuere Forschung sieht in diesem Waldgeding den Nachklang einer fränkischen Centene. Trotz Dezimierung durch mehrere Stadtbrände hat sich in der Stadt ein stattliches Archiv erhalten. Seine Bestände sind von dem langjährigen und jetzt im Ruhestand lebenden Bürgermeister Johannes Wößner unter Mitarbeit von Rektor i. R. Karl Bohn in umfassender und hervorragender Form ausgewertet worden. Von Seite zu Seite offenbart sich bei Bürgermeister Wößner der mit den Grundsätzen geschichtlicher Forschung gründlich vertraute und in langjähriger Verwaltung erfahrene Verfasser, der in seiner Darstellung Wesentliches von weniger Wesentlichem zu unterscheiden und ihm den gebührenden Rang zu geben weiß. In der Zeit der heutigen kommunalen Umwälzungen und Neuordnungen ist die Schilderung der Stadtgeschichte, bei der sich der Schatten der Neugründung Freudenstadt bemerkbar macht, und der Weg der Gemeinde durch das 19. in das 20. Jahrhundert besonders aufschlußreich. Zwei Verfasser der kurzen natur-